

seltener vorkam, eines natürlichen Todes aus der Hölle entrückten, die man – acht Jahre nachdem das Goldmädchen Katarina die Siegpirouette drehte und es ihr Landsmann Jens auf der großen Schanze zu hohen Weihen brachte – rund um das Koševo-Stadion auf früheren Trainingsfeldern und brachen Spielarealen notdürftig begraben hatte. Wohin denn mit all den Leichen?

Und sonst? Die Hunde in den Gassen der Altstadt von Sarajevo, die Rufe des Muezzins der Gazi-Husrev-Beg-Moschee, der *Vučko* auf den T-Shirts, Kappen und Aschenbechern, das hässlich anrührende Inbild heimwehkranken Gedenkens an ein blühendes Leben beim Duft von Türkischem Honig, Kafa und backfrischem Weißbrot und dringendem Bleibenwollen als einzig verbliebenem Wollen, während man längst schon flüchtet.

Ich frage meinen Fahrer, was die Zeichen bedeuten, die auf der Heckstoßstange eines Lastwagens prangen. *Bergab wie ein Vogel. Bergauf beschämt.* Zum ersten Mal lächelt der Fahrer.

Ich habe nicht aufgezeigt, als der Lehrer uns fragte, wer von uns Schülern zuhause die andere Sprache spreche. Aber ich bin geblieben. *Inschallah! Inschallah!* Filmriss dann, ich im Bett, und einer, der das Licht anknipst.

Da ist der Autoschlüssel!, sagt meine Traurigkeit, Komm!

Und ich? Yes, let's get out of here!

Besser

Auf dem großen Marktplatz stehen die kleinen Leute, die sich für bessere halten, unter Sonnenschirmen, und es fließt der Wein, und die Zungen und Kehlen werden ihnen gelenkig und die Sätze geschmeidig. Manche der Männer haben dich im Suff angerufen, dir in Kurznachrichten lang und breit Liebe erklärt, dir die Schulter getätschelt und bei Gelegenheit zwischen die Schenkel gegriffen. Es hätte keinen Sinn, den Mund für ein Nein aufzumachen. Es kämen bloß neue Männer und rührten dir wieder ans Herz. Du willst sie nähren, schützen. Sie wollen erobern, beschlafen. Nur an der Seite der Frauen sind sie scheu und kindlich und reichen dir brav die Hand. Die Frauen blitzen dich an. Schau, wie sie ihre Böcke, die sie längst nicht mehr achten, aber besitzen wollen, wie ungezogene Hündchen an den Laufleinen reißen, sobald ihr einander begegnet! Und wie sie dann versuchen, den Argwohn zu überspielen mit Lachen und Komplimenten und *Wie schön, dich zu sehen!* Sie wünschen dich heimlich zum Teufel, aber ihr Aufwand rührt dich. Du willst ihnen gerne sagen, dass du sie für die Böcke nicht eine Sekunde beneidest, aber unendlich bedauerst. Seltsam ist es doch, keinem den Tod zu wünschen, aber dazu zu denken: Traurig wäre ich nicht.

Tausendmal schöner als Ihr

Jedermann im Land meinte die Diva zu kennen, aber niemand wusste, dass sie sich Abend für Abend vor dem Wandspiegel drehte, bis ihr schwindelig wurde. So hielt man ihre Mattheit für eine Kreislaufschwäche, bedingt durch Schicksalsschläge und edle Gedankenarbeit, und stützte sie mit Beifall und ergebenem Mitleid. Sie aber trug den Schleier, der über den Tälern hing, vom Herbst bis ins zeitige Frühjahr um ihr gefrorenes Lachen und ließ sich auf Händen tragen von Leuten, die sie nicht kannte, und träumte, dass einer käme, ihr rechtzeitig vor dem Ruin noch schnell den Hof zu machen. Ah, noch ein letztes Mal den kleinen Tod erleben, ehe der große sie hole! Ging das Bühnenlicht aus, kroch ihr die Einsamkeit in die müden Gebeine. Nur bei der blassen Souffleuse konnte sie ungeniert weinen. Und weil die blasse Souffleuse ebenfalls einsam war, nahm sie, immer zu Diensten, alle Kräfte zusammen, die arme Abgekehrte in den Himmel zu stemmen: *Du bist und bleibst doch die Größte!*

Von Zeit zu Zeit fuhr die Diva mit der Einsagerin auf einen der nahen Berge, in einem der Gipfelhäuser über der Nebelgrenze ein, zwei Gläschen zu trinken, sich ein Stück Reindling zu gönnen – *dieses Rezept muss ich haben* – und ihr Leid und Mitleid auf dem Tisch auszubreiten, die Ich-ich-ich-Jammeriade angeborener Kränkung. Sie tauschte schmutzige Wäsche gegen ein Krümchen Trost, ließ sich von der Blassen ewige Schönheit bezeugen und für die Kleider bewundern, mit denen sie ihre Plumpheit vornehm zu bemänteln suchte. Beim zweiten Gläschen meist begann die Diva zu singen und sich das Maul zu zerreißen über Bühnenkollegen, die sie glücklicher wähnte – allen voran Isabelle, die neue Primadonna, die die Gerüchteküche schon länger zum Brodeln brachte. Die Diva meinte zu wissen, wo und mit wem sie es treibe – und prostete der Souffleuse nach jedem Namen zu, den sie ihr brühwarm servierte, als ließe sich ihr Schwindel mit all diesen Namen mildern. Sie tischte en détail auf, wovon sie selbst insgeheim träumte, getarnt als die Schande der anderen, und gab sich abgestoßen von so viel verfluchter Verruchtheit. Und die Souffleuse, begierig, fast möchte ich sagen: brünstig: *Wer hätte das gedacht von unserer lieben Kleinen! So ein schamloses Flitscherl! Tenor und Bassbariton, und jetzt auch der Operndirektor?*

Plötzlich und unerwartet starb Isabelle allerdings, durch einen Unfall, hieß es, direkt nach einem Triumph, in ihrer Garderobe.

Keine fünf Tage später warf sich die Diva in Schale und schritt sonnenbebrillt zur blumenbekränzten Bahre und zupfte die Schleife zurecht – *Mit innigen letzten Grüßen an meine Primadonna* – und drückte ein paar Tränen um ihre verlorene Jugend und schluchzte auf vor Rührung, als ihr die blasse Souffleuse schweigend ein Taschentuch reichte. Und als man den schneeweißen Sarg endlich ins Grab absenkte, glitt dem hageren Jüngling von der Bestattungsfirma plötzlich der Strick aus den Händen. Kopfüber sah man die Kiste in das Erdloch plumpsen und hörte ein grausiges Rumpeln, dass die Klagen und Schluchzer für den Moment verstummten. Und als sich die Diva beeilte, etwas lauter zu heulen, um nicht lachen zu müssen, drangen aus dem Loch verzweifelte Hilferufe.

Sowie man die Totgegläubte aus der Kiste befreite, begann sie zu würgen und spuckte der Diva direkt vor die Füße. Da lag nun das Reindlingstückchen, das ihr im Rachen gesteckt war seit dem Backstagebesuch der rührend Fürsorglichen: *Liebes, ich bringe dir Stärkung!*

Beim Leichenschmaus hernach, wer wollte darauf verzichten?, musste die alte Diva die junge hochleben lassen. Und während drei schmissige Bässe, drei hübsche junge Tenöre und selbst der Bariton viel Aufhebens um die Reize der Auferstandenen machten und mit der Schönen tanzten, bis ihnen die Sohlen glühten, verschwand die Diva still mit dem Reindlingstückchen auf der Damentoilette – wo sie den Operndirektor mit der Souffleuse überraschte.

Sonst nicht

Du bist zu trotzig, um abzutreten, erwiderte ich, als ich sie im Herbst 2014 im Altersheim besuchte und sie in einem seltenen Anfall von Schwäche klagte, dass es wohl bald vorbei sei mit ihr. Und sie? Gleich genickt und geglückt, während ich, einmal mehr, tausend Tode um sie starb, hintenherum natürlich, um sie nicht zu beirren. Alle meine Tode blieben doch überflüssig. Sie hat sie überlebt. Lebt immer noch. Immer. Noch. Vielleicht vergisst sie aufs Sterben und begnügt sich auf ewig mit ihrem Zwischenreich.

Dass sie lebt, grenzt an ein Wunder. Wäre alles mit rechten Dingen zugegangen, müsste sie längst tot sein, gestorben am Alter, an Typhus, Tetanus oder Hunger. Oder am Magengeschwür. Oder an ihrer Wut auf mich bockiges Kind – *Du bringst mich noch ins Grab*, das hat sie oft gesagt.

Auch andere Sterbensarten schienen angezeigt: die oft kühn dosierten Angsttabletten, die vielmals aufgewärmten Brudettos und Hühnersuppen, oder die Tagesration von zwei Päckchen Zigaretten. Oder die Operation, die sie herunterspielte, solange wir unter uns waren, damit ich unbesorgt sei, aber, sobald wir einmal unter anderen und unverschämt andere waren, den *schweren Eingriff* nannte, als wäre ich nicht zugegen. Meine Gegenwart galt nicht, wenn sich Gelegenheit bot, flüchtigen Bekannten und entfernten Verwandten lustvoll zu beschreiben, wie ihr der Arzt das Brustbein der Länge nach aufgesägt, den Brustkorb aufgespreizt und das während des Stillstands durch die Herzlungenmaschine vertretene Pumporgan mit drei zuvor aus der Wade entnommenen Venen wieder flottgemacht hatte. Manchmal knöpfte sie mitten im Erzählen ihre Samtbluse auf und entblößte die Brüste, auf dass man die Narbe bewundere, während sich die Flüchtigen und zum Teil weit Entfernten die Hände auf die Münder klatschten und das gaukelten, was sie für angebracht hielten.

Sie hätte auch gleich sterben können, als die Hebamme sie, die viel zu früh Geborene, mehr zum Hinübergehen als um zu Kräften zu kommen, in eine Schuhschachtel legte. Aber eine wie sie: zu trotzig, wie gesagt, um einfach so abzutreten.

Ich besuche sie alle fünf, sechs Wochen. Vielleicht ist das zu selten. Nach außen hin trennt uns nicht viel, viereinhalb Zugfahrtstunden, nach innen hin aber eine